

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 50 (1990)

Artikel: Eduard Imhof (1895-1986) : ein Leben mit Landkarten
Autor: Imhof, Viola
Kapitel: Herkunft und Jugend
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herkunft und Jugend

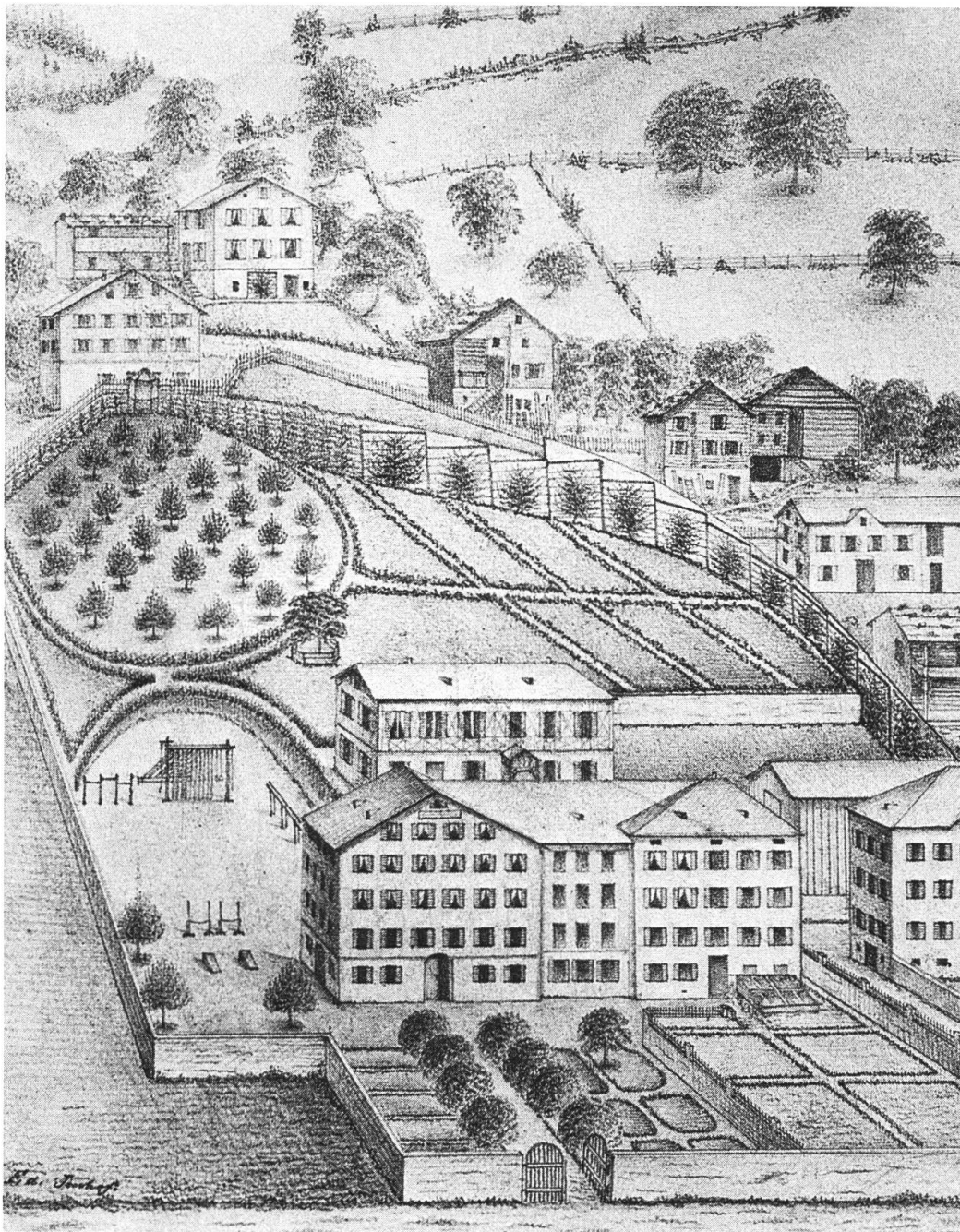
Herkunft der Familie Imhof

Den Familiennamen Imhof gibt es in der Schweiz in mehreren Kantonen, unter anderem in den Kantonen Aargau, Basel, Luzern, Schaffhausen, Unterwalden, Uri und Valais sowie auch im Kanton Bern. Einem Zweig der Berner Familie Imhof entstammt Eduard Imhof. Sein Bürgerort war Fahrni bei Thun. Der Familienname leitet sich ab vom Namen eines Hofes, der am Schlierbach lag und wahrscheinlich ursprünglich «im Hof am Bach» hiess. Der zweite Namensteil, «Bach», ist heute noch als Name eines Weilers erhalten und in der Landeskarte 1:25 000 (Blatt 1187) eingetragen. Ein schriftliches Zeugnis von einem direkten Vorfahren kennen wir aus dem Jahre 1607. Damals verpflichtete sich Michel Im Hof (1555 bis zirka 1620), Bodenzins für Wiesland an diesem Schlierbach zu zahlen. Diese und weitere Tatsachen hat Imhofs Sohn Walter in seiner 1970 veröffentlichten «Geschichte der Vorfahren von Gottlieb Eduard Imhof (1854–1924) und Sophie Marie Egli (1864–1928)» zusammengetragen.

Der Heimatort Fahrni liegt auf einer nach Süden geneigten Terrasse oberhalb Steffisburg. Es ist eine kleine Streusiedlung. Ansässige mit Namen Imhof gibt es heute dort keine mehr, sie sind ausgewandert und wohnen jetzt vor allem rund um den Thunersee. Eduard Imhof hatte seinen Heimatort gern, bewunderte dessen prächtige Berner Höfe, und wenn es seine Zeit erlaubte, nahm er nach einem Besuch in Bern oder im

Oberland gern den Heimweg über Fahrni und den Schallenberg. Von den Vorfahren aus dem 17. Jahrhundert berichtet Walter Imhof weiter, dass sie in die Bauernkriege verwickelt waren wie alle ihre Nachbarn zu dieser Zeit. «Alle Namen von bestraften Bauern aus dem Freigericht Steffisburg – sieben an der Zahl – finden wir auch im Taufrodel als Paten von irgendwelchen Im-Hof-Kindern. Es scheint, dass die ganze Familie Im Hof zu den Kreisen der «Rebellen» in engster Beziehung gestanden hat.» Und nochmals 1678 müssen wir vernehmen, dass Christen Im Hof (1621–1684), inzwischen selbst Chorrichter, zu einer Busse von einem Pfund verurteilt wurde, weil er eine Ehrenperson «Kabisstorze-gnager» genannt habe. Eine schöne Anekdote und ein noch schöneres Schimpfwort!

Um 1815 wurde Christian (IV.) Imhof (1780–1865), Eduard Imhofs Urgrossvater, als Lehrer nach Ranflüh im Emmental gewählt. Dort unterrichtete er bis 1830, und zwar in einem Tenn. Das erste Schulhaus des Ortes wurde nach 1834 auf Betreiben von Pfarrer Albert Bitzios gebaut. Dieser war nicht nur ein berühmter Dichter unter dem Namen Jeremias Gotthelf, sondern auch Schulinspektor im Emmental. Die Zustände, die Gotthelf in seinem Roman «Freuden und Leiden eines Schulmeisters» beschreibt, illustrieren also auch die Familiengeschichte der Imhof-Vorfahren. Man muss sich vorstellen: kein Schulhaus, keine rechte Wohnung, kaum genügend



Die Evangelische Lehranstalt in Schiers. Bleistiftzeichnung von Eduard Imhof Vater, um 1880. Das oberste dreifensterige Haus ist das Geburtshaus von Eduard Imhof (20×16,5 cm)

Lohn, eine Familie zu erhalten. Der Lehrer ist zu dieser Zeit ein Fremdkörper in der bäuerlichen Gemeinschaft; er ist landlos, soll den Bauernkindern Kenntnisse vermitteln, die gar nicht erwünscht sind, und zwar den armen Tagelöhnerkindern wie den reichen Bauernbuben!

So ist es nicht zu verwundern, wenn der Sohn dieses Lehrers, Christian (V.) Imhof (geboren 1824 in Ranflüh, gestorben 1906 in Bern), nicht wieder Lehrer wurde, sondern nach der Schulzeit das Elternhaus verliess, um im Jura Uhrmacher zu werden. 1853 nahm er die Neuen-

burgerin Seline Perregaux zur Frau und zog mit ihr zunächst nach Saint-Imier und später nach Bern. Dieser Christian war Eduard Imhofs Grossvater; sein Vater, Gottlieb Eduard Imhof (1854–1924), entstammte dieser Ehe. Er hatte vier Geschwister, die alle jung starben.

Im Jahre 1882 heiratete Gottlieb Eduard Imhof Sophie Marie Egli (1864–1928) von Hauptwil im Kanton Thurgau. Sie war die Tochter eines Textilfabrikanten. Ihre Mutter war Anna Louise von Sinner aus Bern. So reicht dieser Zweig der Vorfahren sowohl in den Thurgau

wie auch ins adlige Bern. Was aber mehr berührt: die Familie Egli stammte ursprünglich vom Zürichsee. Wir erfahren, dass im Jahre 1536 der «Pur Egli», Untervogt in Grüningen, den Sennhof «Rüti» oberhalb des Dorfes Herrliberg kaufte. Lange Zeit wusste Eduard Imhof nicht, dass er auf seinen Spaziergängen oft am Hause der mütterlichen Ahnen vorbeigekommen war. Auch das Kirchlein Wetzwil und das alte Schulhaus neben der Kirche waren Eduard Imhof gut bekannt, lange ehe er erfahren sollte, dass in diesem Schulhaus mehrere Generationen Egli-Ahnen als Lehrer geamtet hatten und dass sich im Kirchlein Wetzwil ein Kirchenstuhl mit Hauszeichen und Namen des «Jakob Egli 1751» befindet, eines Vorvaters.

Die Eltern von Eduard Imhof

Eduard Imhofs Vater, Gottlieb Eduard Imhof, wurde 1854 in Saint-Imier geboren. Seine Eltern übersiedelten bald darauf nach Bern, und so konnte er dort die Schule und dann das Lehrerseminar Muristalden besuchen (1870–1872). Er wurde von jungen, sehr modern ausgebildeten Lehrern unterrichtet, die besonders in den naturkundlichen Fächern neuestes Wissen der Universität Bern vermittelten. Die geologischen, aber auch die geographischen Kenntnisse entstammten sehr wahrscheinlich den Vorlesungen von Bernhard Studer. Wichtigste pädagogische Leitideen waren wohl Herbart entnommen. Die Ausstattung der Schule, einer evangelischen Privatschule, war einfach, die tägliche Unterrichtszeit lang: von 6 Uhr morgens bis abends 9 Uhr, mit nur wenigen Freistunden; eine strenge, aber begeisternde Schule. Vater Imhof war gut begabt und ein fleissiger Schüler. Er wurde in diesem Semi-

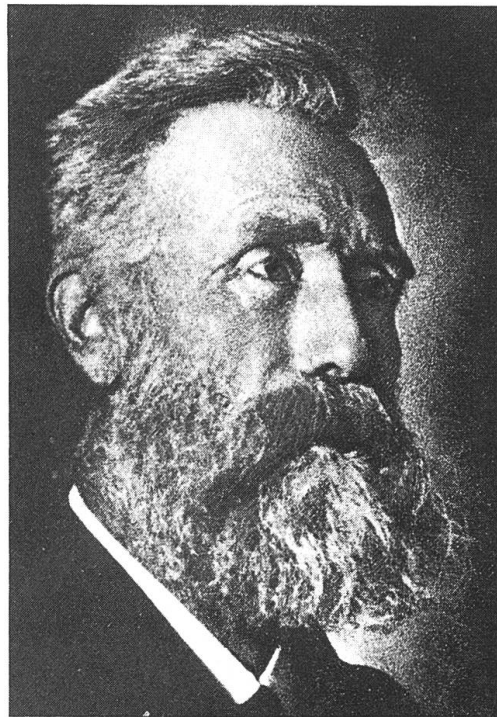
nar nicht nur zum guten Pädagogen ausgebildet, sondern erhielt hier auch das Rüstzeug zum selbständigen Forscher. Sein grosses schriftstellerisches Werk zeugt davon. Mathematik, Geographie, Geologie, Botanik, Pädagogik und Turnen waren Imhofs bevorzugte Fächer. An die Schulzeit schlossen sich kurze Lehrerzeiten in Adelboden und auf Schloss Ortenstein im Domleschg an. Doch schon 1875 bewarb er sich erfolgreich um eine Fachlehrerstelle an der Evangelischen Lehranstalt in Schiers. Imhof unterrichtete in den obengenannten Fächern, gleichzeitig aber auch praktisch in der der Anstalt angeschlossenen «Musterschule», einer Volksschule, in der die Seminaristen ausprobieren konnten, wie man eine Schulstunde gestaltet. Versuchskaninchen waren die Kinder der Lehrer und sonstiger Honoratioren. Sie genossen gewiss einen guten Unterricht, und zwar das ganze Jahr hindurch, während die Bauernkinder damals in Graubünden nur Winterschule hatten und im Sommer den Eltern auf dem Hof helfen konnten, durften oder mussten. Diese Musterschule besuchten auch Vater Imhofs Kinder. Die älteste Tochter Marie hat später manchmal geseufzt: «Der Vater wusste doch so genau, dass ich trotz allem Fleisse das Rechnen nicht verstehen konnte, warum musste er mich in den Schulstunden trotzdem immer wieder danach fragen?»

In den Jahren auf Ortenstein und vor allem in Schiers begann Vater Imhofs Bergsteigerleben. Rätikon und Silvretta, das Veltlin mit den Bergamasker Alpen und dem Ortler- und Adamellogebiet, aber auch der Gotthard, die Berner Alpen und die Mont-Blanc-Gruppe waren Ziele. Allein, zusammen mit der Sektion Rätia des Schweizer Alpen-

Clubs (SAC) und später der von ihm mitbegründeten SAC-Sektion Prättigau wie auch mit den Anstalts-Schülern machte er grosse Bergtouren und weite Fussreisen. Viele sind literarisch ausgewertet, unter anderem in den Jahrbüchern des SAC (besonders 1888–1896). Diese Berichte beschreiben nicht nur Bergtouren, sondern geben einen lebendigen Bericht vom Reisen und Wandern in der damaligen Zeit. Sein einstiger Schüler und Biograph, Dr. h. c. Andreas Ludwig, schrieb von Vater Imhof: «Es dürfte kaum je ein zweiter Wanderer so alle schweizerischen Landesteile nach allen möglichen Richtungen zu Fuss durchstreift haben.» (Alpina 1924)

Dass der Name Imhof auch in die Landeskarte der Schweiz eingegangen ist, verdanken wir nicht dem Kartographen Imhof, sondern seinem Alpinisten-Vater. Der Eintrag auf Blatt 1157 der Landeskarte 1:25 000 geht darauf zurück, dass Vater Imhof als erster eine bestimmte Route auf die Drusenfluh eröffnet hatte. Die Alpinisten und danach die amtlichen österreichischen Karten benannten Weg und Sattel «Imhofweg» und «Imhof-Sattel», und von dort wurde dann der Name «Imhofsattel» übernommen. Diesem kleinen Umweg über Österreich verdankte die ursprünglich «Imhoff» lautende Eintragung auch ihre fehlerhafte Orthographie, wie sie in der 1. Ausgabe 1959 erschienen war. Dem besseren Wissen entgegen, hiess die Hauptmaxime der Kartenredaktoren in Bern: «Alle Namen sind in der Orthographie so zu übernehmen, wie sie in den ausländischen Karten erscheinen!»

Alpin-wissenschaftlich ausgewertet hat Vater Imhof seine Reiseergebnisse in den «Itinerarien des SAC» für Rätikon, Plessurgebirge,



*Eduard Gottlieb Imhof
(1854–1924)*

Albulagruppe und Silvretta- und Ofenpassgruppe. Diese Itinerarien waren, mehr als heute, nicht nur Routenführer, sondern auch geographische, auf die besonderen Interessen des Alpinisten ausgerichtete, allgemeinverständliche Monographien. Über die Arbeit an seinen Büchern schreibt der Verfasser einmal, dass dafür nicht nur genaueste Landeskennntnis, sondern ebenso wichtig auch das Literaturstudium war. Besonders hob er neben der Kantonsbibliothek in Chur die SAC-Zentralbibliothek in Zürich hervor. Diese war und ist noch heute als Depotbibliothek in die Zentralbibliothek Zürich integriert und seit ihrer Gründung vor hundert Jahren in grosszügiger Weise im Fernleihverkehr benutzbar. Er klagte wenig später aber auch einmal: «Ich kann fast nicht mehr schreiben, 30 Seiten Manuskript-Reinschrift pro Tag übersteigt fast die Fähigkeit der Hand.» Seine Manuskripte entstanden noch handschriftlich am Stehpult.

Für Vater Imhof begann 1897 ein aussergewöhnlicher Lebensabschnitt: Er konnte einen Studienurlaub nehmen, um während eines

Sophie Maria Imhof-Egli (1864–1928) mit Tochter Maria, Aufnahme aus dem Jahre 1884



Jahres in Bern Geographie mit Nebenfach Mathematik zu studieren. Es ist dies besonders zu erwähnen, nicht nur wegen der unglaublichen Arbeitsleistung – er kam nach einem Jahr mit dem Titel eines Dr. phil. II nach Hause –, sondern auch, weil er wohl einer der frühesten schweizerischen Geographen war, der bei einem Geographie-Professor studiert und promoviert hatte. Die Universität Bern besass den ersten Lehrstuhl für Geographie in der Schweiz (Ordinariat seit 1891). Imhofs Geographie-Professor und Doktor-Vater war der später berühmte Eiszeitforscher Eduard Brückner (1862–1927, seit 1888 in Bern, später in Wien), er hat zusammen mit Albrecht Penck das grundlegende Werk «Die Alpen im Eiszeitalter» geschrieben (Leipzig 1901–1909). Imhofs Doktorarbeit über «Die Waldgrenze in der Schweiz» ist bemerkenswert, weil sie, natürlich auf Anregung Brückners, dieses Thema nicht nur beschreibend auffasst, sondern im modernen Sinne quantitativ modellhaft. Aus der guten Landeskenntnis, die bei Imhof vorhanden war, aus der Interpretation der sehr genauen

und detaillierten Siegfriedkarte und aufgrund quantitativer (mathematisch-statistischer) Überlegungen wurde die Waldgrenze konstruiert.

Kindheit und Jugendzeit in Schiers und Zürich-Wipkingen

Eine um das Jahr 1880 entstandene Zeichnung der Evangelischen Lehranstalt in Schiers von Vater Imhof zeigt auch sein Wohnhaus, also das Geburtshaus von Eduard Imhof (geboren am 25. Januar 1895) und seinen sechs Geschwistern. Es steht an einem stotzigen Hang. Nur gerade der Stubenboden scheint in dieser Gegend eben gewesen zu sein. Neben dem Haus ragt ein Felsblock aus dem Wiesenbord, dies war des jungen Eduard erster Kletterberg. Der Blick vom Haus nach Westen zeigte hinter der Klus ferne Berge, die «Grauen Hörner», Sehnsuchtsziel der kleinen Imhof-Buben, die als Vorschulkinder einmal zu einer Expedition dorthin aufbrachen, aber vom besorgten Vater rechtzeitig wieder zurückgeholt werden konnten. Wenn man hinter dem Haus die Terrasse von Marien erstieg, sah man am Horizont Drusenfluh und Sulzfluh. Bilder und Berge, die ein Leben lang Glück bedeuteten!

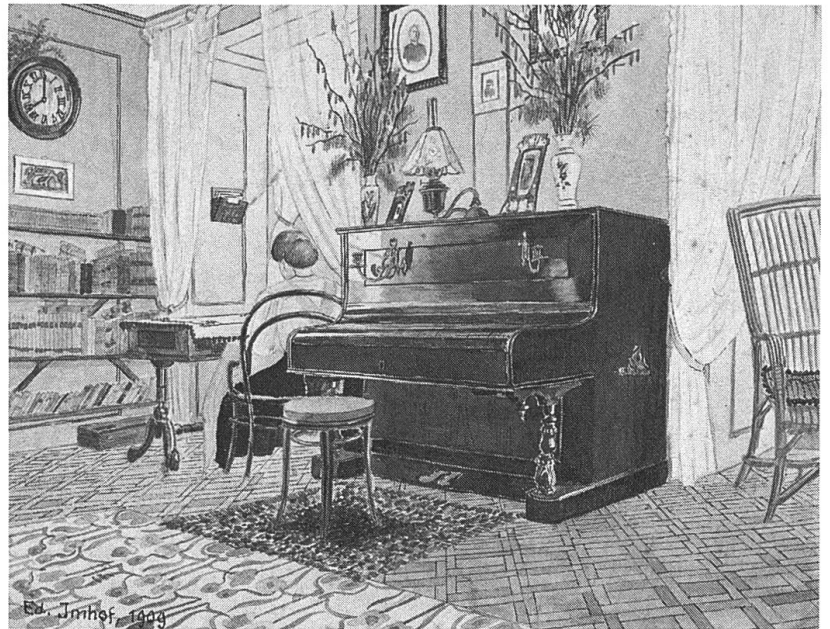
1902 endet der Aufenthalt in Schiers. Die Familie Imhof übersiedelt nach Zürich und nimmt in Wipkingen Wohnsitz, zunächst an der Lägernstrasse 9, dann an der Rötelstrasse 100, später 102. Hier in Zürich ist die Familie nicht mehr vollständig. Der Vater und seine sieben Kinder bleiben zusammen, die Mutter aber muss aus Krankheitsgründen lange Jahre in der Waldau in Bern leben. Vater Imhof wird in Zürich an der kantonalen landwirtschaftlichen Schule Strickhof Lehrer für alle nicht speziell landwirtschaftlichen Fächer, also Deutsch, Rech-

nen und Feldmessen, Geographie, Biologie usw.

Es war wohl der bedeutendste Einschnitt im Leben der ganzen Familie: Verlust der Mutter, Wechsel vom engen und doch wieder freien Gebirgstal ins Häusermeer der grossen Stadt, vom kleinen Haus am steilen Berghang ins vierstöckige Mietshaus.

Wie Vater Imhof sich in Zürich eingelebt hat, wissen wir nicht. Zunächst war das Leben für ihn sicherlich schwer; aber er hat mit grosser Kraft und viel Liebe vorbildlich für seine Kinder gesorgt, und diese haben, nun grösser werdend und die Tragik erkennend, ihm diese Hingabe und Liebe durch grosse Zuneigung vergolten. Vater Imhof blieb bei seinen Kindern auf eine ungewöhnliche Art lebendig, und noch im hohen Alter sprachen die Söhne vom Vater, als ob er gegenwärtig wäre.

Die Aufgabe, junge Bauern zu unterrichten, kam wohl Vater Imhofs Wesen entgegen. Man verstand sich. Viele Jahre lang war er nicht nur ihr Lehrer, sie wählten ihn auch zum Redaktor ihrer Zeitschrift «Der Zürcher Bauer». Auch in Zürich war Vater Imhof schriftstellerisch tätig: er bearbeitete die obligatorischen Geographie-Bücher für die Schulen im Kanton Bern über mehrere Auflagen hinweg, später ein Rechenbuch für landwirtschaftliche Schulen, und vor allem schrieb er für das Geographische Lexikon der Schweiz (1902–1910) alle Graubünden betreffenden Artikel. Eine letzte grosse Arbeit unternahm der Vater aber dann schon zusammen mit dem Sohn Eduard: Es war der Clubführer des Schweizer Alpen-Clubs für das Bündner Oberland und Rheinwaldgebiet, der wegen des Krieges erst 1918 veröffentlicht werden durfte.



Wenn sich die Kinder später erinnern, dann daran, dass der Vater schrieb, zu Hause am Stehpult, aber auch daran, dass er ihnen Einblick in seine Arbeiten gab. Ist es zu verwundern, dass die Söhne auch zur Feder griffen?

«Meine Schwester Marie in unserer Wohnstube an der Rötelstrasse 100 in Zürich-Wipkingen.»
Aquarell von Eduard Imhof 1909
(17,5×22 cm)

Ferien und Freude bedeuteten für Vater und Sohn: gemeinsame Bergtouren. Seit 1906 hat der Sohn darüber ein Tourenbuch geführt. In der Steffisburg-Festschrift 1985 erinnert sein Artikel «Bergsteigerlehrling» daran.

Vater und Sohn Imhof fühlten sich eng verbunden. Es war ein Zusammenklingen aller Wünsche des Vaters mit den Interessen des Sohnes:

Rötelstrasse 100 um 1910. Vorn mit der Katze im Arm Eduard Imhof



Alpinismus, Geographie, Geologie, Topographie. Der Vater, als guter Pädagoge, verstand es, beim Sohn diese Neigungen zu pflegen, in rechte Bahnen zu lenken. Der Sohn war sein Leben lang dafür dankbar. Ein besonders schönes Zeugnis dafür ist der Aufsatz des Sohnes über den Vater in der Zeitschrift des SAC, «Die Alpen», 1963.

Die Tourentagebücher des Sohnes aus den Jahren 1906–1911 enthalten neben Berichten zahlreiche Zeichnungen nach Natur oder nach Vorlagen und auch schon Kartenzeichnungen, Kopien nach der Siegfriedkarte mit Eintragung der begangenen Routen. Sie widerspiegeln aber auch seine grosse Freude am Bergerlebnis. Ausser zwei Kopien, Abzeichnungen aus einem Schulatlas aus dem Jahre 1903, sind in diesen Heften die frühesten Kartenzeichnungen von Eduard Imhof erhalten.

Der Umzug von Schiers nach Zürich war wohl nicht ganz unproblematisch. In der Schule schrieb man eine andere Schrift, lateinische Buchstaben, nicht mehr deutsche Steilschrift wie bisher. Man sprach auch anders, und die kleinen Buben erlebten, was es heisst, ausgelacht zu werden, wegen der Sprache, wegen des kranken Bruders, wegen der Mutter in der Waldau. Andersartigem gegenüber hat Eduard Imhof immer sehr viel Verständnis und Toleranz gezeigt, das war nicht nur anerkundet, das war erlebt und erlitten.

Im Neubau an der Lägerstrasse 9 kletterten die kleinen Buben sofort auf die Dachzinne, turnten dort herum, Eduard aber zeichnete sein erstes Berg-Panorama. Es scheint mit den Mitbewohnern gewisse Schwierigkeiten gegeben zu haben. Aber als man nach kurzer Zeit an die Rötelstrasse 100, später ins Haus 102

zog, wendete sich alles zum Guten. An diese Jahre im Rötel, an das Haus mitten in einem wilden Garten, erinnerte sich Eduard Imhof immer besonders gern. Es waren die Jahre im Familienkreise, das Aufwachen aller Interessen, das Lernen und Leben mit Geschwistern und Kameraden und die Bergtouren mit ihnen zusammen. Er führte 1914 seine Mitschüler der Gymnasialklasse auf den Tödi, und zusammen bestieg die Familie im gleichen Jahre die Windgälle, um so den 60. Geburtstag des Vaters zu feiern.

Eduard Imhof fühlte sich in diesem Quartier zu Hause. Eine Planzeichnungs-Übung aus dem Jahre 1914 zeigt das Grundrissbild der häuslichen Umgebung. Bis ins hohe Alter ging Eduard Imhof gern durch dieses Quartier. Wenn er die Kirche Wipkingen sah, erinnerte er sich, dass er dort als Bub hatte helfen dürfen, die Glocken aufzuziehen. Und oberhalb der Rötelstrasse der heute so lärmige Bucheggplatz, der war für Eduard Imhof Erinnerung an Felder, über die er seinem Vater entgegenlief, wenn dieser von der Schule im Strickhof nach Hause kam.

Die älteste Schwester Marie führte dem Vater und den Geschwistern lange Jahre den Haushalt, während die von den Brüdern hoch verehrte jüngere Schwester Martha, eine tüchtige junge Frau, durch ihre Berufstätigkeit mit zum Lebensunterhalt der Familie beitrug; einige der hier abgebildeten alten Photos verdanken wir ihrer Kamera. Dann folgte die Reihe der fünf Brüder, jeder eine ausgeprägte Persönlichkeit mit besonderer Begabung. Zunächst Fritz, «weltberühmt» in Graubünden. Organist, versponnen, als einziger mit dem Leiden seiner Mutter belastet, das er nur in seiner Musik vergessen konnte. Der zweitälteste

Bruder war Alfred, dipl. Elektro-Ingenieur ETH und rastloser Erfinder, später von der Technischen Universität Braunschweig zum Dr. Ing. h.c. ernannt. Im Alter der nächste war dann Eduard Imhof, darauf folgten die beiden jüngeren Brüder. Walter starb als stud. phil. I der Universität Zürich 1918 an der Grippe. Der Jüngste namens Paul war ein hochbegabter Zeichner, der an der Kunstgewerbeschule Zürich ein Schüler des damals bekannten Malers und Holzschneiders Ernst Würtenberger war. Zeichnungen aus seiner Hand finden wir in diesem Buch. Auch Paul starb an der Grippe 1918.

Eduard Imhof erinnerte sich immer gern an seine Jugend und sein Zuhause, trotz der Tragik, die über der Familie lag. Sie hat ihn getroffen und seine Liebe und Verehrung für den Vater noch verstärkt, aber Jugend und Freude am Leben und an den ihm gestellten Aufgaben haben ihn alle Schatten überwinden lassen. Er hatte nie Angst vor der Zukunft. Viel von seinen Jugenderinnerungen hat Eduard Imhof selbst aufgeschrieben. Sie wurden publiziert in der Festschrift «Ein schöpferisches Lebenswerk, Steffisburg 1985».

Nach dem Besuch der Volksschule in der Nordstrasse trat Eduard Imhof 1907 in die Kantonsschule Zürich, Abteilung Realgymnasium, über. Imhof war ein besserer Schüler, als er es immer wahrhaben wollte. Im Zeichnen hatte er eine 6, in allen anderen Fächern immerhin auch gute Noten. In besonderer Erinnerung blieben ihm Professor Ernst Walder, der Lateiner, und dessen Erzählungen von Bergtouren. Walder war der erste Präsident der 1890 neugegründeten SAC-Zentralbibliothek, welches Amt Eduard Imhof später viele Jahre innehatte. Imhof hat damals alles gezeichnet, was



Fritz Imhof (1891–1963), Bleistiftzeichnung von Paul Imhof 1917 (22,5×29,5 cm)

ihn umgab. Seine Lehrer, seine Geschwister, Haus und Garten, die Tanne dahinter, das Waschhaus, alle Berge, die er sah, sei es von zu Hause durch den Feldstecher oder von einem Bergesgipfel aus. Im Militärdienst auf dem Monte Ceneri zeichnete er Festungen, auch wenn es sicherlich verboten war.

Nach der Matura 1914 folgte die Rekrutenschule und gleich anschliessend der Aktivdienst bis zum Ende des Krieges 1918. Imhof leistete zwischen 1915 und 1918 am Monte Ceneri und am Gotthard über 500 Tage Militärdienst, seit Ende 1916 als Leutnant der Artillerie. Die Landschaft im Tessin, die Kastanienwälder, vor allem die Tessiner Alpen, wurden ihm in diesen Jahren zum bleibenden Erlebnis. In der militärfreien Zwischenzeit studierte er in Zürich an der ETH.

Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH)

In den Jahren 1915–1919 war Eduard Imhof Student an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich; eingeschrieben an der Abteilung für Bauingenieurwesen (Abteilung II), die damals drei Fachrichtungen führte, eine davon für Vermessungsingenieure. Imhofs Lehrer waren an dieser Abteilung vor allem Dr. h.c. Fritz Baeschlin (1881–

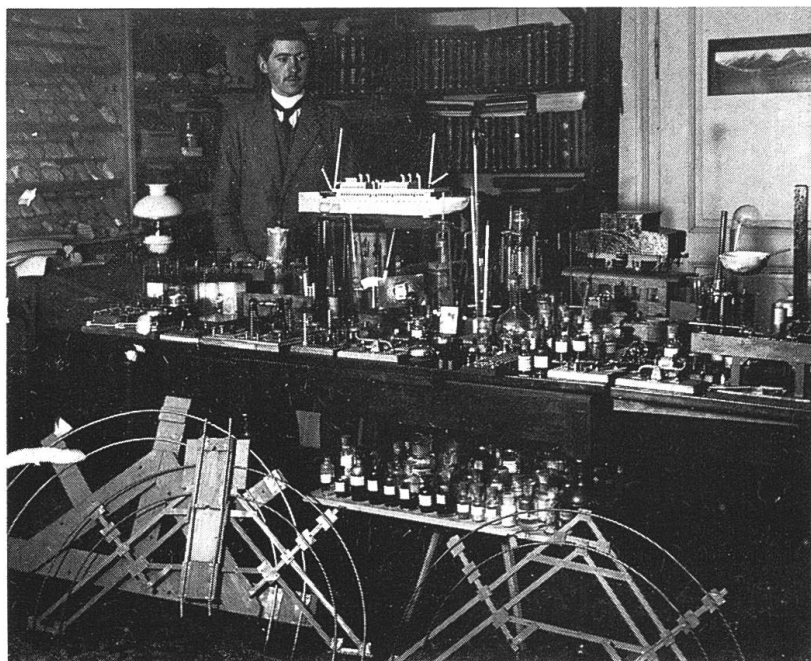
*Mein Bruder Walter
(1897–1918).
Federzeichnung von
Eduard Imhof vom
5. Oktober 1918
(19×22,5 cm)*



1961), Professor für Geodäsie und Topographie von 1909 bis 1946, Dr. h. c. Fridolin Becker (1854–1922), Professor für Plan- und Kartenzeichnen und Topographie, seit 1887 Privatdozent und von 1901 bis 1921 Professor, sowie Dr. Jakob Früh (1852–1938), Professor für Geographie 1899–1923.

Mit Fritz Baeschlin war er später viele Jahre lang zusammen der wichtigste Lehrer der Fachrichtung Vermessung. Diese gehörte zunächst zur Abteilung II «Bauingenieurwesen», wurde dann 1933/34 der Abteilung VIII «Kulturtechnik und Vermes-

*Alfred Imhof
(1893–1987) mit seinen
selbstgebauten Maschinen und Apparaten,
Aufnahme etwa 1912*



sung» zugeteilt. Gemeinsam, in Freundschaft und gegenseitiger Achtung, aber auch gegenseitig gewährter Freiheit, haben sie mehr als 20 Jahre lang viele Generationen schweizerischer Vermessungsingenieure ausgebildet und den Bauingenieuren das nötige Rüstzeug in Vermessungskunde mitgegeben. Die Familien waren befreundet. Fritz Baeschlin hatte wahrscheinlich in jenen Jahren den grössten Einfluss auf den jungen Professor Imhof.

Ganz anders als der kämpferische Baeschlin war der stille Jakob Früh. Doch war Imhof beiden zugetan. Voll Verehrung und begeistert erinnerte er sich immer daran, wie er vor allem während seiner Assistentenzeit Unterricht und Übungen bei Jakob Früh besuchte und wie dieser Geograph auf ihn und seine besonderen Interessen und Begabungen einging. Die im Geographischen Institut verbrachten Stunden waren nicht nur Unterrichtsstunden, sondern begründeten eine herzliche Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler. Imhof widmete seinem Lehrer 1938 einen Nachruf, der diese Zuneigung bezeugt.

Schwieriger ist es, Imhofs Verhältnis zu Fridolin Becker zu beschreiben. Wenn man die Karten beider betrachtet und die Schriften von Becker und Imhof liest, wird man eine gewisse Fortführung der wissenschaftlichen Ideen in diesen Zeugnissen erkennen. Sie ergab sich wohl aus dem Studium der Schriften und Karten Beckers; denn nach Imhofs Aussagen war der persönliche Einfluss gering. Ursache davon war wohl der bedauernswerte Umstand, dass Imhof diesen Lehrer nur noch als kranken Menschen kennengelernt hatte.

Anschliessend an die Diplomprüfung 1919 wird Imhof sofort Assi-

stent am Geodätischen Institut bei Professor Baeschlin und gleichzeitig mit der Vertretung des erkrankten Professors Beckers betraut. Auch übernimmt er die Aufgabe, die von seinem Lehrer angefangenen kartographischen Arbeiten fertigzustellen.

Einige Kolleghefte des Studenten Imhof sind noch erhalten sowie frühe Vorlesungsmanuskripte aus den Jahren vor 1925. Sie zeigen, dass es dem jungen Ingenieur ohne weiteres gelang, die an ihn gestellten Anforderungen zu meistern. So tritt er ohne zu zögern die Nachfolge seines Hochschullehrers an, ohne je vorher den Gedanken an eine Professur gehabt zu haben. Imhofs Berufsziel in diesen Jahren war immer noch, Topograph zu werden. Zeichnend und messend wollte er die Alpen durchstreifen; darum hatte er studiert. Wie wir aber wissen, kam alles ganz anders. Zum Glück für das von ihm betreute Wissensgebiet, aber auch zur grossen Befriedigung für Imhof selbst.

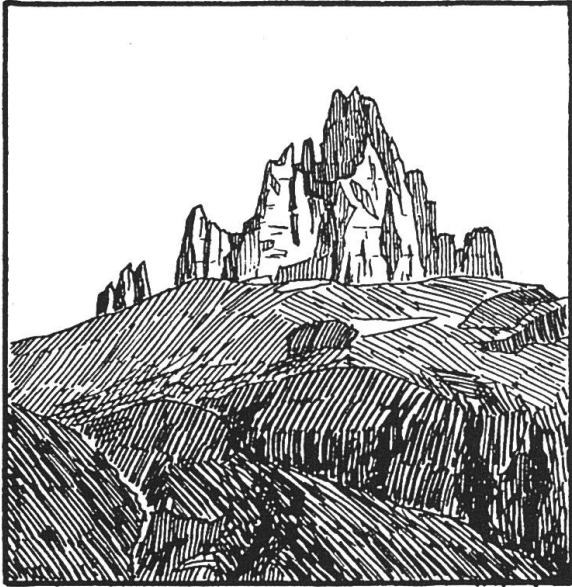


Eduard Imhof. Ölgemälde von Paul Imhof 1917 (35×26 cm)



Mein Bruder Walter als Messgehilfe auf dem Etzel. Gezeichnet von Eduard Imhof am 27. August 1918 während der Aufnahmen zur Diplomarbeit (20×14 cm)

Mein Bruder Walter als Messgehilfe auf dem Etzel.



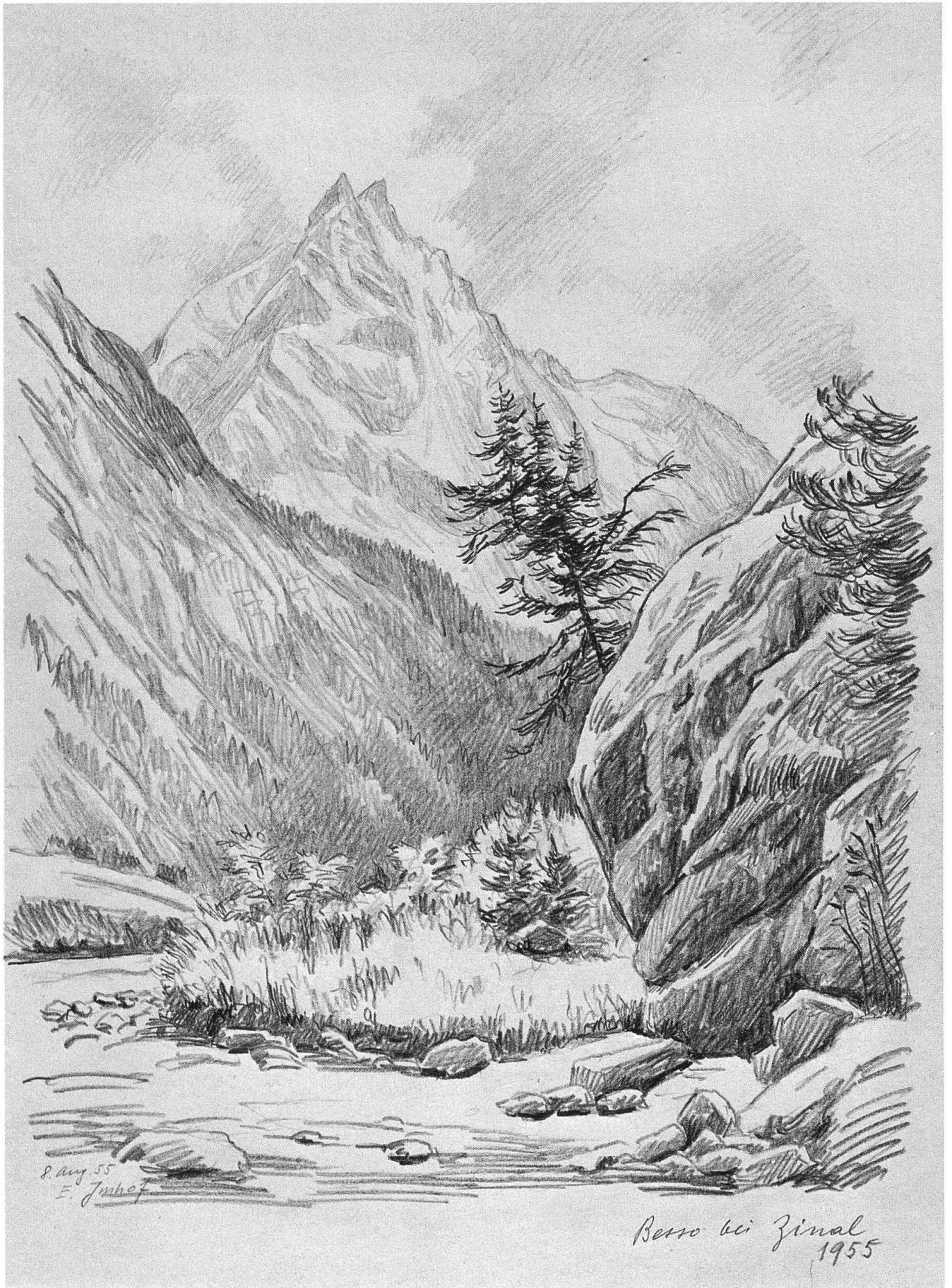
Spannort (Adlerspitze) von der Spannorthütte.

schon wir auf dem Gletscher
immer Schne Brillen ge-
tragen hatten. Im Laufe
des Vormittags stiegen wir
nach Tugelberg hinunter.
Auf dem Wege hat man be-
ständig die Prachtgestalt
des Tittli vor Augen. Mit
w. Stock mit Alpenrosen

geschmückt, bestiegen wir in Grafenort die elektr.
Bahn, die uns nach Hausstad führte. Nach einer
genussvollen Fahrt auf dem Vierwaldstättersee er-
reichten wir Brunnen, von wo uns der Schnell-
zug nach Zürich zurückbrachte. Obwohl wir
auf dieser Tour nicht immer schönes Wetter ge-
habt haben, hat sie mir doch sehr gut gefallen.
Wir haben auch allerlei Neues sehen u. lernen
können.



Spannorthütte



*Eduard Imhof: Besso
bei Zinal. Bleistift-
zeichnung, 8. August
1955 (41×29 cm)*